

Erforschte Vergangenheit : Ausstellung im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen. Rundgang erläutert von Walter Ulrich Guyan

Autor(en): **Guyan, Walter Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **33 (1969)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XXXIII, 2/3

Juli/Juillet 1969

Erforschte Vergangenheit

**Archäologische Ausstellung im Museum zu Allerheiligen
in Schaffhausen***

Rundgang erläutert von Walter Ulrich Guyan

Vorraum

Als Blickfang begegnet der Besucher einem hervorragenden Objekt aus dem Land der Pharaonen, das bei einer Gemeinschaftsarbeit der Abteilung Kairo des Deutschen Archäologischen Institutes zusammen mit dem Schweizerischen Institut für Ägyptische Bauforschung und Altertumskunde in den Jahren 1954–57 in *Abusir* bei Kairo gefunden wurde. Dieser Kopf einer lebensgroßen Statue fand erst kürzlich eine neue Zuschreibung zur Göttin Neith und ist eine Arbeit aus der Zeit der 5. Dynastie. Er gehört anerkanntermaßen zum Besten, was uns von der Kunst des späten Alten Reiches von Ägypten erhalten ist.

An der gegenüberliegenden Wand bieten sich eine Bildfolge von *Mitarbeitern des Deutschen Archäologischen Institutes* und (in einer Vitrine) einige *Autographen*. Der Präsident des Deutschen Archäologischen Institutes, Prof. Dr. Kurt Bittel, wies anlässlich der Eröffnung der Ausstellung auf die

* Für ihre sehr geschätzte Mitarbeit bei der Gestaltung der Ausstellung in Allerheiligen und vor allem auch für eine ausgezeichnete Beschriftung sind wir den Herren Doz. Dr. Brandes, Orientalisches Institut der Universität Freiburg/Breisgau, und Doz. Dr. Zanker, Archäologisches Institut der Universität Freiburg/Breisgau, zu großem Dank verpflichtet. Ebenso gilt unsere Anerkennung Herrn Dr. Fischer, Römisch-germanische Kommission Frankfurt/Main, für seine besonders schöne Gestaltung des «Manching-Saales». Das sorgfältige Arrangement der Sonderschau «Versunkenes Leben» übernahmen freundlicherweise die Herren Dr. Smetanka vom Archäologischen Institut der Universität der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag und Dr. Habovstik vom Archäologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra. Endlich sind wir allen Leihgebern, in erster Linie den Herren Landeskonservator Dr. Schwarz und dem Direktor der Prähistorischen Staatssammlung Dr. Kellner, beide in München, für die Überlassung bedeutender Originale verbunden. Die gelungene Aufstellung der «Tauch-Archäologie im Zürichsee» ist Herrn Stadtarchäologen Ulrich Ruoff und seinen Mitarbeitern herzlichst zu verdanken.

freundschaftlichen Beziehungen zwischen schweizerischen und deutschen Gelehrten auf dem Gebiet der Altertumskunde hin, die bereits 1758 mit Johann Joachim Winckelmann begannen, der mit Hans Caspar, Hans Heinrich Füssli und Salomon Gessner in Zürich befreundet war. Sogleich nach der Gründung des Instituts wurden Schweizer Bürger zu Mitgliedern gewählt; es zählt heute 16 ordentliche und 31 korrespondierende schweizerische Mitglieder. Das Deutsche Archäologische Institut wurde 1828/29 in Rom von Deutschen, Engländern, Franzosen und Italienern gegründet. Heute dient es der Altertumskunde in einem Gebiet vom Atlantik bis zum Kaspischen Meer, von Rhein und Donau bis zum Nil. Die Schaffhauser Ausstellung bietet von den Ausgrabungen und Forschungen des Instituts eine charakteristische Auswahl. Der oft langwierige und mühevollen Weg zu den Ergebnissen läßt sich meist nicht erkennen. Bei der Auswahl des Dargebotenen wurde vor allem auf die Zusammenhänge der Monumente, ihren Standort in der Landschaft und ihren Bezug zur Umwelt Wert gelegt.

Dazu kommt im Treppenabsatz (an der Nordwand) ein Hinweis auf die im Gang befindliche Grabung *Berslingen* am Stadtrand von Schaffhausen, die am Schlusse dieses Heftes etwas ausführlicher erwähnt ist.

Ausstellung des Deutschen Archäologischen Instituts

Durch die Übernahme einer fertigen, von Berliner Fachleuten konzipierten und im Rheinischen Landesmuseum in Bonn erstmals gezeigten Ausstellung erfuhr das diesjährige Schaffhauser Kulturprogramm eine unverhoffte Bereicherung. Im 2. Stock von Allerheiligen vermittelt das Deutsche Archäologische Institut mit der gegenwärtigen Hauptausstellung eine umfassende Übersicht über seine zeitlich und geographisch weitgespannte Arbeit. Wir glauben, daß die Kulturgebiete, von denen diese Ausstellung handelt, als Mutterboden der eigenen Kultur den Besucher lebhaft anzusprechen vermögen. Zahlreiche populärwissenschaftliche und wohlbekanntere Bücher haben indessen diese Entdeckungen der Archäologie weitesten Kreisen sichtbar gemacht und mit der ihr eigenen Faszinationskraft das Interesse dafür geweckt.

Türkei

Raum 73

Bogazkoey – die alte Hauptstadt Hattuša des Hethiterreiches in Zentralanatolien – und das benachbarte Felsheiligtum von *Yazilikaya* bilden seit Jahren den Schwerpunkt der deutschen Ausgrabungstätigkeit in der Türkei. Die Ent-

Abb. 1. Abteilungen und Forschungsplätze des Deutschen Archäologischen Instituts.

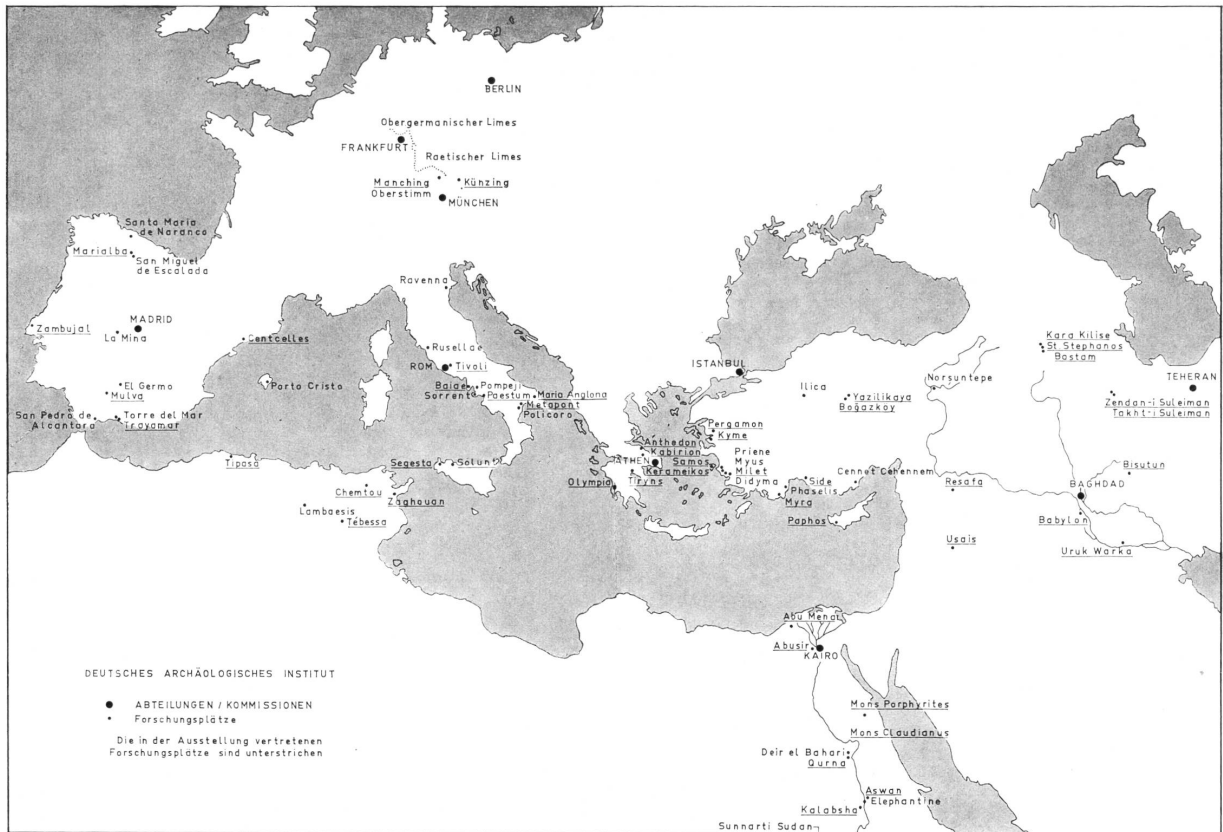




Abb. 2. Hattusa um 1200 vor Christi Geburt. Rekonstruktionsversuch (Modell) nach dem Stand der Grabungen 1968.

deckung eines großen Tempels mit anschließenden Magazin-Trakten, die Freilegung und bauliche Sicherung der akropolisartigen Burgen innerhalb des Stadtgebietes, die Untersuchung der «kyklopischen» Stadtmauern, die Aufdeckung einer gräberreichen Nekropole, die Funde von Tontafeln und Terrakottaplastik, von Keramik und Metallerzeugnissen sind bezeichnend für die vielfältigen Aufgaben, vor die sich der Archäologe dort gestellt sieht. Ihre Erforschung hat die Kenntnis des Ausmaßes, der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Bedeutung sowie der Geschichte der einstigen Großmacht-Metropole bis in die phrygische Zeit hinein um Wesentliches bereichert und verspricht auch für die Zukunft noch bedeutsame Ergebnisse.

Von den Griechenstädten an der Westküste sei *Pergamon* erwähnt, wobei die Untersuchungen der letzten Jahre vor allem zwei großen Heiligtümern, dem Asklepieion und der Demeterterrasse galten. Das 2,5 km von der Stadt entfernt in einem wasserreichen Tal liegende Heiligtum des Heilgottes Askle-

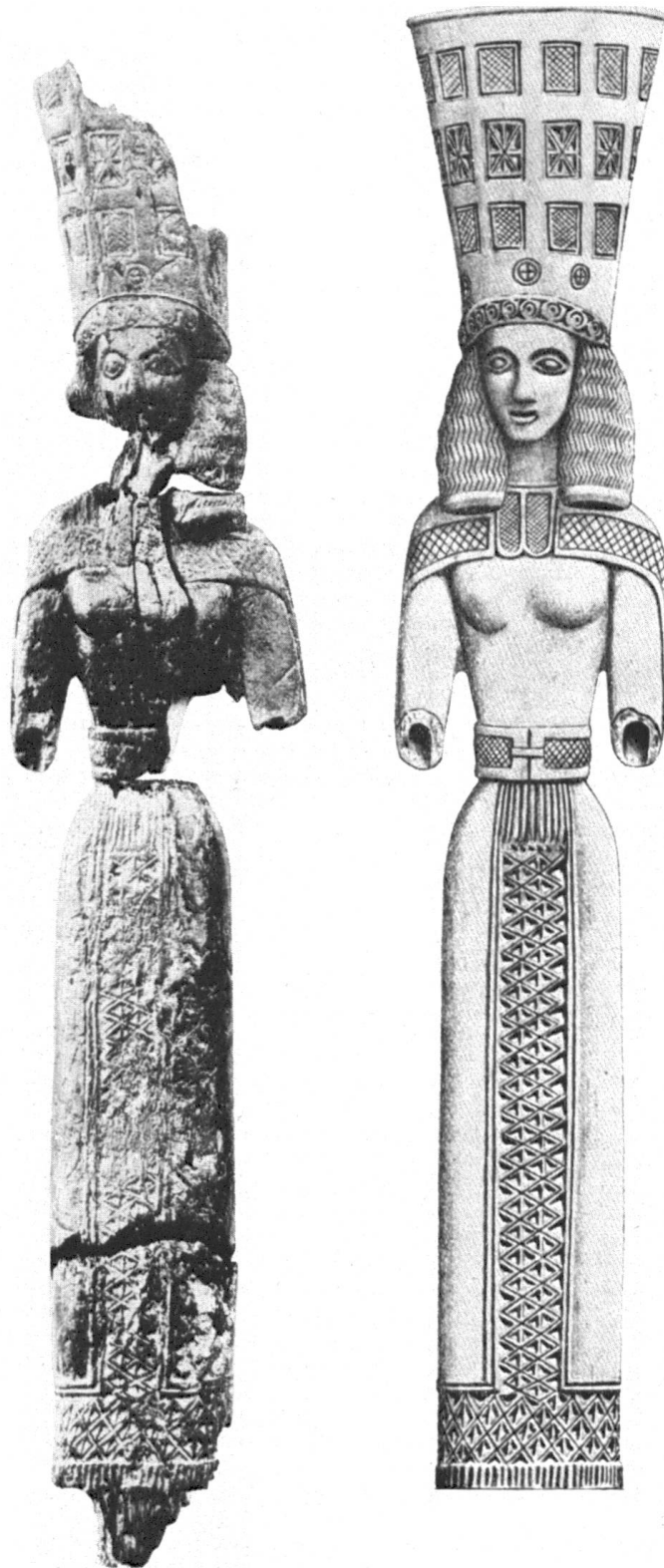


Abb. 3. Samos. Holzstatuette der Hera, Fundzustand/Rekonstruktion. Höhe: 30 cm. Um 650 v. Chr.

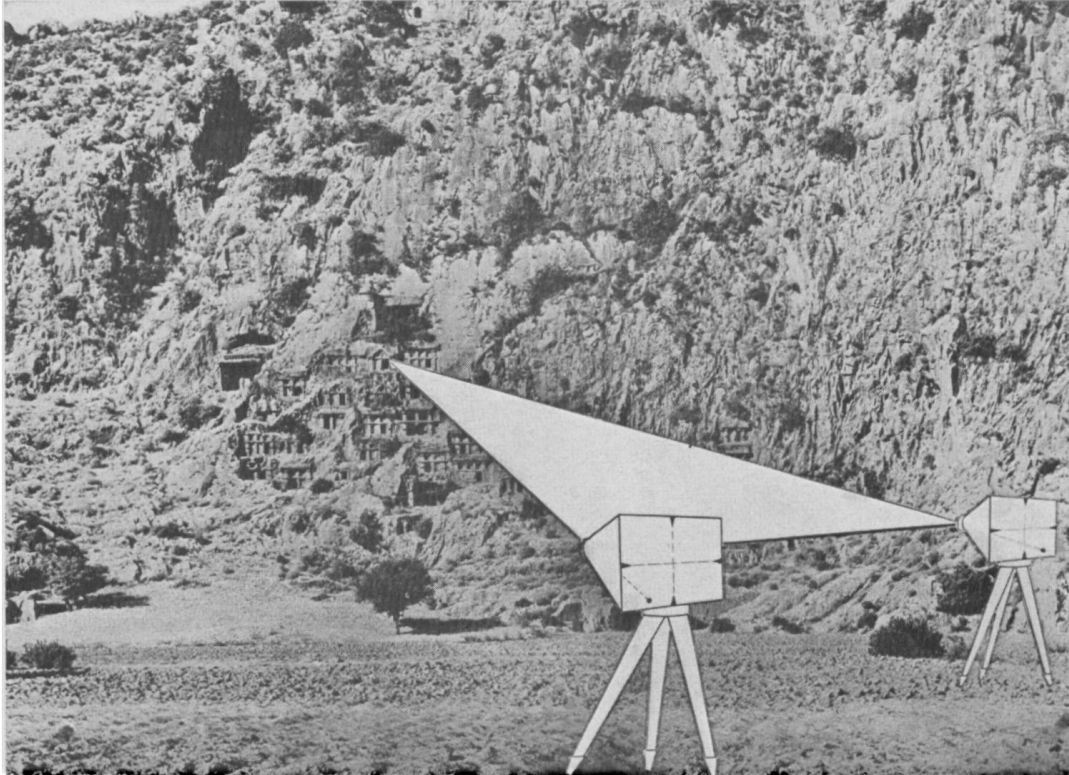


Abb. 4. Myra/Türkei. Aufnahme der Anordnung zur Herstellung von Stereo-Bildpaaren.

pios wurde nach einer ersten Blüte in hellenistischer Zeit im zweiten Jahrhundert nach Christi zu einem der luxuriösesten Kurorte des Altertums ausgebaut. Man umzog die alten Kult- und Kurräume in einem Geviert von 102×140 m mit großen Säulenhallen und bezog aufwendige Einzelbauten wie das Theater (3500 Sitzplätze) in diese Konzeption ein. Die beiden Fassaden an der östlichen Hauptseite sind Bauten völlig verschiedener Form und Funktion vorgeblendet! Die nördliche Säulenfront gehört zum festlichen Eingang des Heiligtums. Durch einen Peristylhof gelangt man zur Hallenstraße, die zur Stadt führte. Der Zeus-Asklepiostempel ist eine verkleinerte Wiederholung des zwanzig Jahre früher errichteten Pantheon in Rom. Der danebenliegende Rundbau war ein zweigeschossiges Kurbau. – Das Sanatorium genoss einen weltweiten Ruf, selbst die Kaiser Hadrian und Caracalla suchten hier Heilung. Einer der berühmtesten Ärzte des Altertums, Galen (gestorben 199 n. Chr.) wurde hier ausgebildet.

Myra wurde zum Erprobungsfeld neuer archäologischer Aufnahmemethoden. Die zum Teil unzugänglichen Felsgräber können jetzt mit Hilfe des photogrammetrischen Verfahrens exakt vermessen werden. Die Grabfassaden werden durch zwei in verschiedenem Winkel postierte Kameras dreidimensional aufgenommen.

Iberische Halbinsel

Raum 72

Im nächsten Raum begegnen wir hervorragenden Originalfunden aus Spanien, vor allem von *Mulva*, darunter der römischen Plastik «Hispania». Die bisher auf dem Forum, in den Thermen und in der Nekropole von Mulva geborgenen Funde an Skulpturen und Erzeugnissen des Kunstgewerbes geben eine Vorstellung von der in die römische Welt eingebundenen künstlerischen Erscheinung an diesem abgelegenen Platz. Mulva, das einstige Municipium Flavium Muniguense, liegt etwa 40 Kilometer nordöstlich von Sevilla in den südlichen Ausläufern der Sierra Morena. Der in einem weiten Talkessel aufragende Stadthügel, abseits von modernen Ortschaften oder Straßen wird heute noch von den Mauern des großen Terrassenheiligtums überragt. Leider konnten die bisherigen Forschungen nicht klären, welcher Gottheit das Heiligtum geweiht war, doch läßt sich seine Erbauung etwa in die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christi Geburt datieren. Die Planidee einer solchen Anlage auf

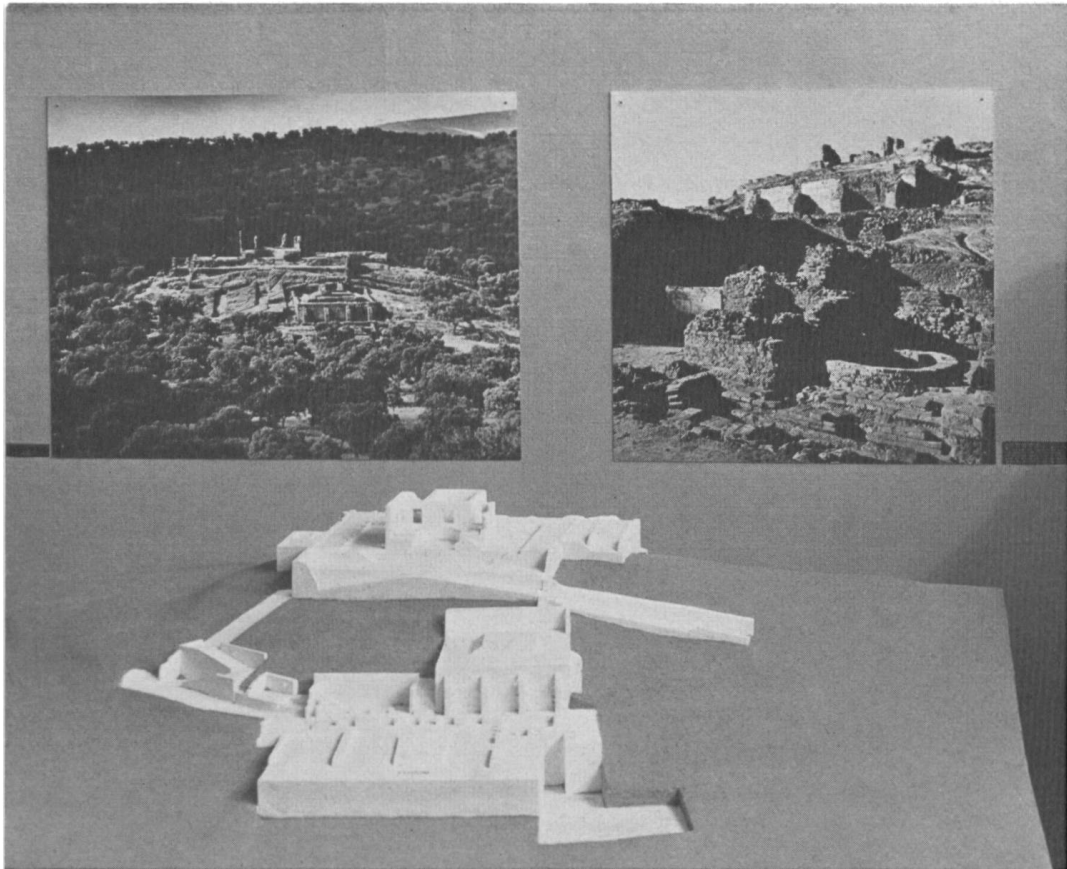


Abb. 5. Mulva/Spanien. Im Vordergrund Modell: Stadthügel mit dem Terrassenheiligtum des 2. Jahrhunderts nach Christi Geburt (teilweise rekonstruiert).

einem Berg und mit abgestuften Terrassen stammt aus dem griechisch-hellenistischen Umkreis.

Griechenland

Räume 71 und 70

Im folgenden Südkabinett sind die zwei traditionellen deutschen Ausgrabungen: Olympia und Kerameikos repräsentativ vertreten. Der Saal birgt die wichtigsten Funde der neueren Grabungen und ein Modell gibt vorzüglichen Einblick in die Funktion eines der größten panhellenischen Heiligtümer.

Der *Kerameikos* war ein nach den Töpferwerkstätten genanntes Handwerkerviertel. Hier liegen zwei der insgesamt 13 Stadttore dicht nebeneinander. Durch das südliche «Heilige Tor» floß der Eridanos, hier begann die nach Eleusis führende «Heilige Straße». Durch das nördliche Doppeltor führte die wichtigste Fernstraße in den Norden, nach Korinth und in die Peloponnes. Die großartige Toranlage bot die Möglichkeit zu wirksamer Verteidigung. In dem tiefen, von vier Türmen flankierten Torhof konnten die Angreifer von drei Seiten her aufgerieben werden. Bei ihrer Untersuchung kamen mehrere als Spolien verbaute Reste archaischer Grabmonumente ans Licht, unter anderen die Reiterbasis, von der ein Abguß zu sehen ist.

Vor den beiden Toren liegt der ebenfalls Kerameikos genannte Hauptfriedhof Athens. Er wurde seit dem Ende des zweiten Jahrtausends vor Christi benutzt. Unter den Fundobjekten befinden sich bedeutende Denkmäler wie die beiden hier gezeigten Grabstelen.

Im panhellenischen Zeusheiligtum von *Olympia* versammelten sich seit 776 vor Christi Geburt in jedem fünften Jahr Griechen aller Stämme und Städte zu den großen Wettkämpfen. Das in der Mitte des Raumes aufgestellte Modell gibt eine Vorstellung vom Umfang und langsamen Wachstum des Heiligtums. Um den alten Heratempel und den im 5. Jahrhundert errichteten Zeustempel, in dem das Gold-Elfenbeinbild des Phidias aufgestellt war, gruppieren sich in lockerer Reihung statuarische Weihgeschenke und kleinere Bauten. Auf einer Terrasse liegen die Schatzhäuser der griechischen Stadtstaaten, die der Aufbewahrung kostbarer Weihgeschenke dienten.

Die 1952 wieder aufgenommenen Grabungen hatten das Ziel, die rings um den mit einer Mauer umgebenen heiligen Bezirk angeordneten Anlagen zu erforschen: Gymnasium, Palästra, griechisches Bäderviertel, zwei römische Gästehäuser, das umfangreiche (80 × 74 m) Leonideion, das der Unterkunft vornehmer Gäste diente, und die Südhalle.

Die Ausgrabung des Stadions, in dem die vornehmste Kampfsportart, der Wettlauf der Männer, ausgetragen wurde, war die technisch schwierigste Aufgabe. Dabei mußten 200 000 Kubikmeter Erde mehrfach bewegt werden. Nach



Abb. 6. Mulva/Spanien. Kopf der «Hispania». Der Frauenkopf wurde im Frigidarium der Thermen am Fuße des Stadthügels gefunden. Spanisch-römische Arbeit aus der Zeit Hadrians oder dem Beginn der Antoninischen Herrschaft. (Leihgabe des Museo Arqueológico Provincial, Sevilla)



Abb. 7. Weihgeschenke, die in Olympia in Griechenland gefunden wurden. Links: zwei Pferdeführer und rechts: ein Beipferd eines Viergespannes in Bronze.

Erforschung der verschiedenen Bauphasen wurde der Zustand, den die Anlage um die Mitte des 4. Jahrhunderts angenommen hatte, wieder hergestellt.

In zwei Vitrinen (eine befindet sich im folgenden Raum) sind ausgewählte Bronzefunde ausgestellt. Es handelt sich dabei meist um Weihgeschenke archaischer Zeit. Sie stammen aus verschiedenen Landschaften, auch orientalische Importstücke befinden sich darunter. Besondere Beachtung verdient der mit Widderköpfen geschmückte große Rammbock (an der Westwand), der wahrscheinlich von einer Stadt nach glücklich überstandener Belagerung ins Heiligtum geweiht worden ist.

Raum 70

An der Ostwand findet sich die Fortsetzung von den Forschungen in Griechenland, wobei wir in erster Linie *Tiryns* erwähnen, wo die Untersuchung der kyklopischen Stadtmauer wichtige Aufschlüsse über die technische Möglichkeit der mykenischen Zeit verspricht. Dazu kommen Dokumente zum Heraheiligtum von *Samos*. Wir erinnern uns, daß der unter dem Tyrannen Polykrates (538–522) erbaute riesige ionische Tempel (55×109 m) als eines der sieben Weltwunder galt.



Abb. 8. Keilschrifttafel. Uruk-Eanna-Gebiet. Schriftstufe III b. Zirka 3100 vor Christi Geburt. Wirtschaftstext: Quittung über den Empfang von Tieren.

Iraq

Zwei kleinere Säle führen uns mit kostbarstem Ausstellungsgut in das Zweistromland zu den Trümmerhügeln von Assyrien nach Uruk-Warka und Babylon. Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Grabungen im Gebiet von Euphrat und Tigris begannen, brachte man die Funde mit den Assyrern und Babyloniern in Verbindung, also mit Völkern, die aus den biblischen Quellen und durch die klassischen Schriftsteller bekannt waren. Vor genau hundert Jahren, 1869, erkannte Jules Oppert durch die Entzifferung von Keilschrifttafeln, daß es sich dabei um das viel ältere Volk der Sumerer handelt. Wie wir wissen, nahmen in diesen Landschaften des fruchtbaren Halbmonds das seßhafte Leben der Ackerbauer und die städtischen Gemeinschaften ihren Anfang.

Raum 69

In *Babylon* führten dringende Fragestellungen zu neuen Untersuchungen. Sie gelten vor allem dem berühmten Turm von Babel, dessen Vorstellung seit dem Mittelalter die europäische Kunst immer wieder befruchtet hat.

Baghdad, arm an alten islamischen Bauten, besitzt in der Madrasat-al-Mustansiriyah, einer ehemaligen theologischen Hochschule, ein hervorragendes Zeugnis für die Blüte des Geisteslebens und der Kunst unter den späten Abbasiden-Kalifen. Nach der gelungenen Wiederherstellung der vierflügeligen Anlage und ihres reichen Schmuckes aus geschlitzten Backsteinen durch das iraqische Department of Antiquities war es möglich, dieses Juwel aus Tausend-und-einer-Nacht mittels einer umfassenden Bauaufnahme zu würdigen.

Raum 70

Hauptanliegen der Nachkriegsgrabungen in *Uruk-Warka*, dem Erech der Bibel, ist die Erforschung der sogenannten archaischen Bau- und Kulturgeschichte, die einem Zeitraum etwa von 3200–2800 vor Christi entsprechen. Es ist jene Epoche, in der eine Reihe für die ganze Menschheit wichtiger Erfindungen gemacht wird: die älteste Schrift, die ersten Versuche einer Zeitrechnung, der älteste Gußbeton. Gleichzeitig treten auch die für das alte Zweistromland typischen Erscheinungen des Rollsiegels und der Wandmosaikien aus Stein- oder Terrakotta-Stiften zum erstenmal auf, und es werden die ersten Hochterrassen, sogenannte Ziqurrati, errichtet, Zentren des religiösen Lebens. Uruk-Warka besitzt deren zwei: jene von Eanna, der Himmelsgöttin Inanna gehörig, und jene des Himmelsgottes An, die zur Zeit neu untersucht wird. Die Klärung der Baugeschichte dieser monumentalen Anlagen aus luftgetrockneten Lehmziegeln, die wohl schon mit den Sumerern in Verbindung zu bringen sind, bedeutet gerade an dieser Ruinenstätte die Erhellung eines faszinierenden Kapitels der Menschheitsgeschichte, des Übergangs von der schriftlosen Vorgeschichte zur schriftübenden Frühgeschichte.

Italien

Raum 65

In Italien, dem der folgende Raum gewidmet ist, begegnet die Untersuchung einer der wenigen gut erhaltenen griechischen Stadtmauern im wohlbekannten *Paestum*. Die Untersuchung der zum Teil noch aufrecht stehenden Stadtmauer erbrachte wichtige Aufschlüsse für die Geschichte, der bis in die Spätantike bewohnten Stadt. Die in Aussicht genommene vollständige Bearbeitung der drei griechischen Tempel wurde mit der Publikation des spätarchaischen Athenatempels (früher als Cerestempel bezeichnet) weitergeführt. Ferner konnte das Dach des älteren Heratempels (Mitte 6. Jahrhundert) untersucht werden. Das ausgestellte Blatt zeigt die Rekonstruktion des Dachrandes aus Terrakotta in natürlicher Größe.

Die *Villa des Kaisers Hadrian* (117–138 nach Christi) bei Tivoli ist die größte Villenanlage der antiken Architektur. Sie besteht aus einer Vielzahl von in sich geschlossenen Gebäudekomplexen verschiedener Zweckbestimmung, von denen einige in den letzten Jahren untersucht werden konnten. Die sogenannte Piazza d'Oro war ein prunkvoller Repräsentationsbau für Empfänge. Sein von mehreren Sälen umgebenes Kurvenperistyl gehört zu den kompliziertesten und bizarrsten Bauten der hadrianischen Zeit. Die kurvig geformten Räume der Inselvilla entsprechen dem miniaturhaft reduzierten Bestand einer römischen Portikusvilla. Durch Zurückziehen der hölzernen Drehbrücken konnte sich der Kaiser hier von seiner Umwelt abschließen.



Abb. 9. Saal mit Funden aus der keltischen Stadt (Oppidum) bei Manching an der Donau.

Bundesrepublik Deutschland

Raum 63/64

Mit dem lateinischen Wort «oppidum» (= Stadt) bezeichnet Cäsar die befestigten Groß-Siedlungen der Keltensämme im heutigen Frankreich. Auch in Süddeutschland gab es im letzten vorchristlichen Jahrhundert solche Keltensstädte, wie übrigens auch in der Schweiz. Eine der bedeutendsten, vielleicht der Hauptort des Stammes der Vindeliker, lag am Südufer der Donau unweit von Ingolstadt bei dem heutigen Dorfe *Manching*. Die Lage mitten in der Ebene des Donautales an der Kreuzung wichtiger Verkehrswege zeigt eine alte Karte vom Anfang des vorigen Jahrhunderts. Heute ist das Gelände durch einen Flugplatz und moderne Bebauung verändert. Der große Ringwall (siehe Modell), der als einzig sichtbares Zeugnis von der Ummauerung des Oppidums übriggeblieben ist, umzog ursprünglich das Stadtareal auf eine Länge von sieben Kilometern. Die Ausgrabungen waren ein erster Versuch, Aufschluß über die innere Struktur eines derartigen keltischen Oppidums zu gewinnen. Die einst ganz aus Holz errichteten Häuser sind restlos, aber nicht spurlos vergangen. Der Ausgräber findet im hellen Kies des natürlichen Untergrundes die dunkleren Spu-



Abb. 10. Keltenstadt Manching bei Ingolstadt. Keramik des ersten Jahrhunderts vor Christi Geburt (Leihgabe der Prähistorischen Staatssammlung München).

ren vermoderter Pfosten, Schwellbalken und verfallter Kellergruben. Von den vielen Funden sind Proben ausgestellt: Tongeschirr, vielfältiges Eisengerät, bunter Glasschmuck und allerlei Trachtzubehör aus Bronze sind in den spezialisierten Handwerksbetrieben des Oppidums gefertigt worden. Der Handel konnte sich erstmals nördlich der Alpen auf einheimisches Geld aus Gold, Silber und unedlem Metall stützen. Die Münzen sind z.T. im Oppidum geprägt, wie die Tonformen für den Guß der «Schrötlinge» zeigen. Die Keltenstadt bei Manching hat ein jähes Ende gefunden, als im Jahre 15 vor Christi Geburt die Römer das Land nördlich der Alpen eroberten und zu einer Provinz ihres Weltreiches machten.

Als Beispiel für eine planmäßige Limesforschung wird ein Fund aus dem Kastell *Künzing* an der Donau gezeigt. Dieser große Sammelfund eiserner Waffen und Geräte steht in Verbindung mit der Zerstörung der römischen Anlage durch die Alamannen.

Syrien und Nordafrika

Raum 62

Erwähnenswert ist *Chemtou* in Tunesien, wo zur Römerzeit herrlicher gelber Marmor abgebaut wurde und sich eine rekonstruierbare Getreidemühle fand. In Bälde soll hier das zugehörige Arbeitslager ausgegraben werden.

Iran

Raum 61

Der *Takht-i-Soleiman*, «Thron des Salomo», in der kargen Hochgebirgslandschaft des nordwestlichen Iran gelegen, ist eine der eigenartigsten antiken Stadtgründungen: eine turm- und torbewehrte Mauer umschließt eine ovale Siedlungsfläche mit einem heute noch fließenden Quellsee im Zentrum. Die Fama dieser seltsamen Verbindung ist bis in die europäische Grals-Sage zu verfolgen. Dem Spaten des Archäologen setzen die starken Sinterablagerungen erhebliche Hindernisse entgegen. Die Arbeiten konzentrieren sich hier auf eine Klärung der Gründungsgeschichte, die zu Resten aus sasanidischer und parthi-

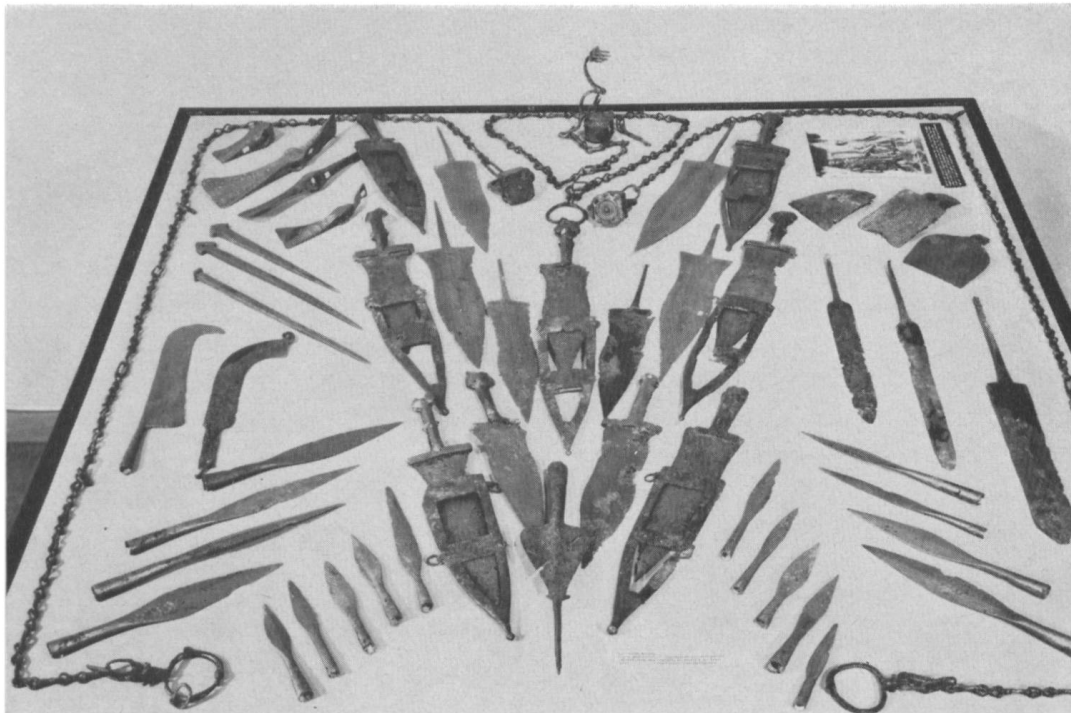


Abb. 11. Römerkastell Künzing. Eiserne Waffen, Geräte und Sklavenfesseln aus einem großen Sammel- fund, der beim Untergang des Kastells in den Boden geriet (Leihgabe der Prähistorischen Staats- sammlung München).

scher Zeit führte, sowie auf die Untersuchung der grandiosen Palastanlage, die – unter den Mongolen errichtet und mit farbig glasiertem Fliesenschmuck ausgestattet – den Quellsee in eine einzigartige architektonische Komposition einbezog.

Ägypten

Raum 60

Einen anschaulichen Einblick in das spätantike Ägypten in frühchristlicher Zeit vermitteln die Ausgrabungen von *Abu Mena*. Als vielbesuchtes Wallfahrtszentrum und beliebter Kurort westlich des Nildeltas setzt diese Gründung die Tradition der großen antiken Heilstätten – wie etwa Epidauros – in christlichem Gewande fort. Die ausgedehnte Stadtsiedlung mit zahlreichen Kirchen, Bädern und Hotels legt heute noch beredtes Zeugnis für die einstige Blüte dieses ägyptischen «*Lourdes*» ab.

Kalabsha ist ein kleines Abu Simbel, – ein Paradebeispiel für die geglückte Bemühung, rechtzeitig die von den Fluten des neuen Aswan-Stausees bedrohten Kunstdenkmäler Oberägyptens zu retten. Der Beitrag zu diesem umfassenden internationalen Rettungsprogramm bestand in einer genauen Vermessung und photographischen Dokumentation, in einer steingerechten Bauaufnahme, an die sich das sorgfältige Abtragen der Tempelanlage und ihr Wiederaufbau an anderer Stelle anschlossen; – eine Aufgabe, die technisch und wissenschaftlich beispielhaft gelöst wurde.

Zypern

Raum 59

Auf dem Marcello-Hügel wurde das Nord-Ost-Tor von *Altpaphos* (heute: Kouklia) mit geschlossenem Torhof und Räumen für die Besatzung freigelegt. Bei der Untersuchung des anschließenden Stadtmauertraktes stießen die Ausgräber auf eine Belagerungsrampe, die sich aufgrund der Keramikfunde mit der von Herodot bezeugten Belagerung der im ionischen Aufstand abgefallenen zyprischen Städte durch die persische Armee im Jahre 498 in Verbindung bringen läßt. Die (in der Vitrine) ausgestellte Keramik (11.–4. Jahrhundert) stammt aus einer umfangreichen mykenischen Nekropole.

Versunkenes Leben

Raum 75

Im engsten Zusammenhang mit unserer Grabung in Berslingen steht die im großen Saal arrangierte Ausstellung «Versunkenes Leben» – Forschungen in mittelalterlichen Siedlungen der Tschechoslowakei. Vom Mährischen Museum in Brünn, dem wir diese Ausstellung verdanken, wurden vor allem zwei abgegangene Siedlungen durchforscht. In *Mštenice* ergaben mehrräumige Wohnhäuser, aber auch Wirtschaftsgebäude und Speichergruben für Getreide

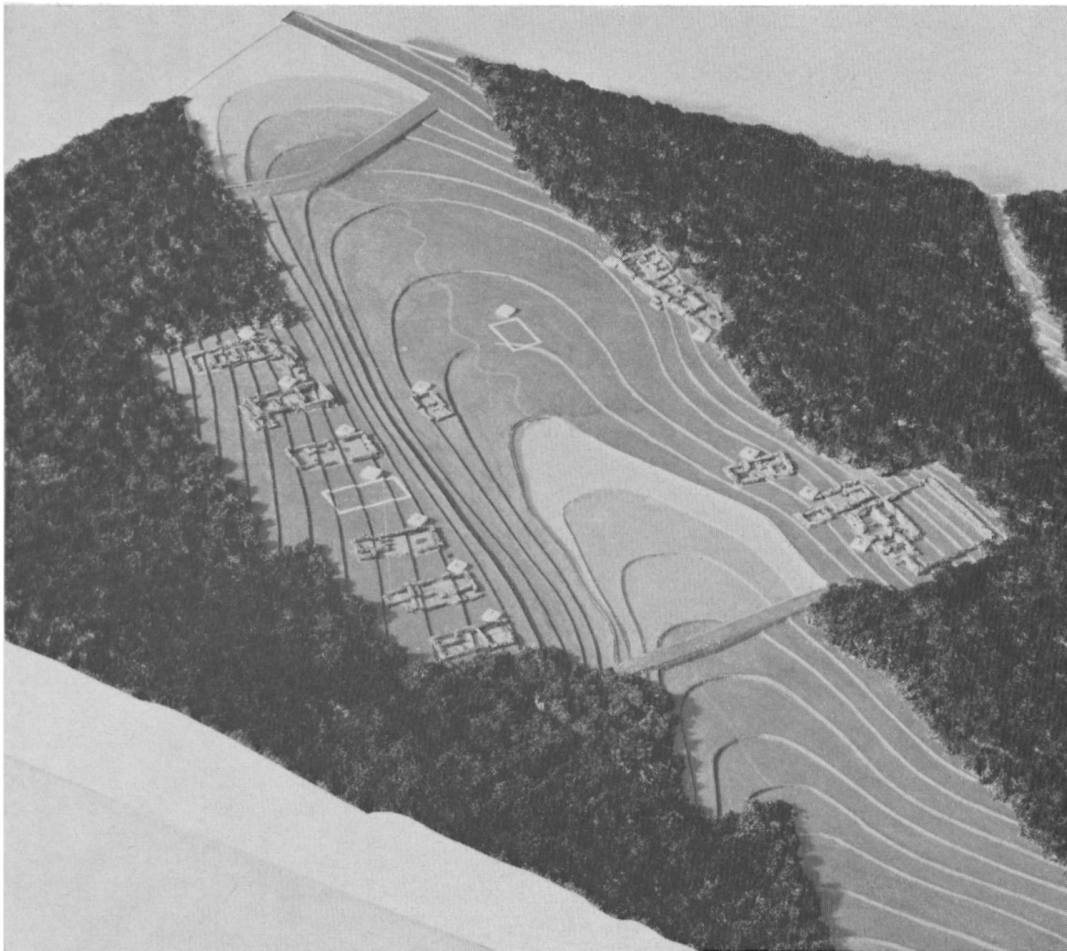


Abb. 12. Versunkenes Leben. Forschungen in abgegangenen Mittelalter-Dörfern der Tschechoslowakei. Großes Modell der Grabungen in der südmährischen Waldhufensiedlung Pfaffenschlag.

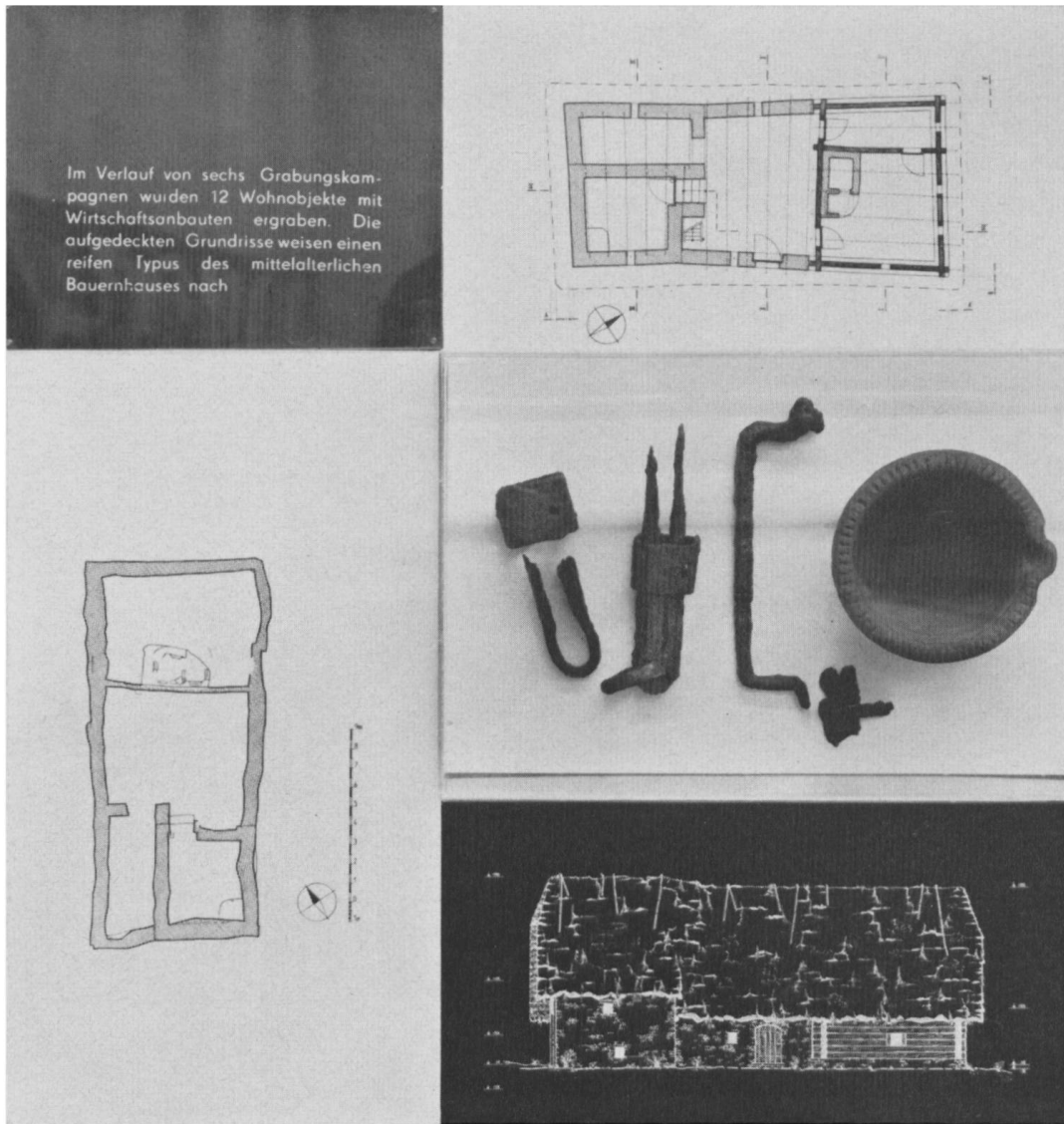


Abb.13. Versunkenes Leben. Forschungen in abgegangenen Mittelalter-Dörfern der Tschechoslowakei. Untersuchung eines Bauernhauses in Pfaffenschlag.

eine mittelalterliche Dorfstruktur. Die Siedler waren vielleicht Slawen, also eine Bevölkerungsgruppe, aus der die heutigen Tschechen hervorgingen. Zweifellos ist die zweite, ebenso eingehend untersuchte Wüstung *Pfaffenschlag* von deutschstämmigen Siedlern begründet worden. Es handelt sich um ein sogenanntes Waldhufendorf. Dieser Ortstyp ist in Gebieten der deutschen Ostkolonisation recht verbreitet. Ein instruktives Modell zeigt seinen Charakter:



Abb. 14. Versunkenes Leben. Forschungen in abgegangenen Mittelalter-Dörfern der Tschechoslowakei. Ausgegrabener Herrenhof mit Plan (links), Funden oben und Ansicht (rechts).

beiderseits eines Baches liegen die ziemlich gleichartigen Bauernhäuser in geschlossener Flur. Bei den ländlichen Bauten handelt es sich zum Teil um Häuser mit Fachwerk auf Steinfundamenten. Die tschechoslowakische Ausstellung vermittelt uns ein anregendes Bild mittelalterlicher Siedlungsweise und von dem damit verbundenen Wüstungsprozeß, währenddem auch im östlichen Mitteleuropa zahlreiche Orte abgegangen sind.

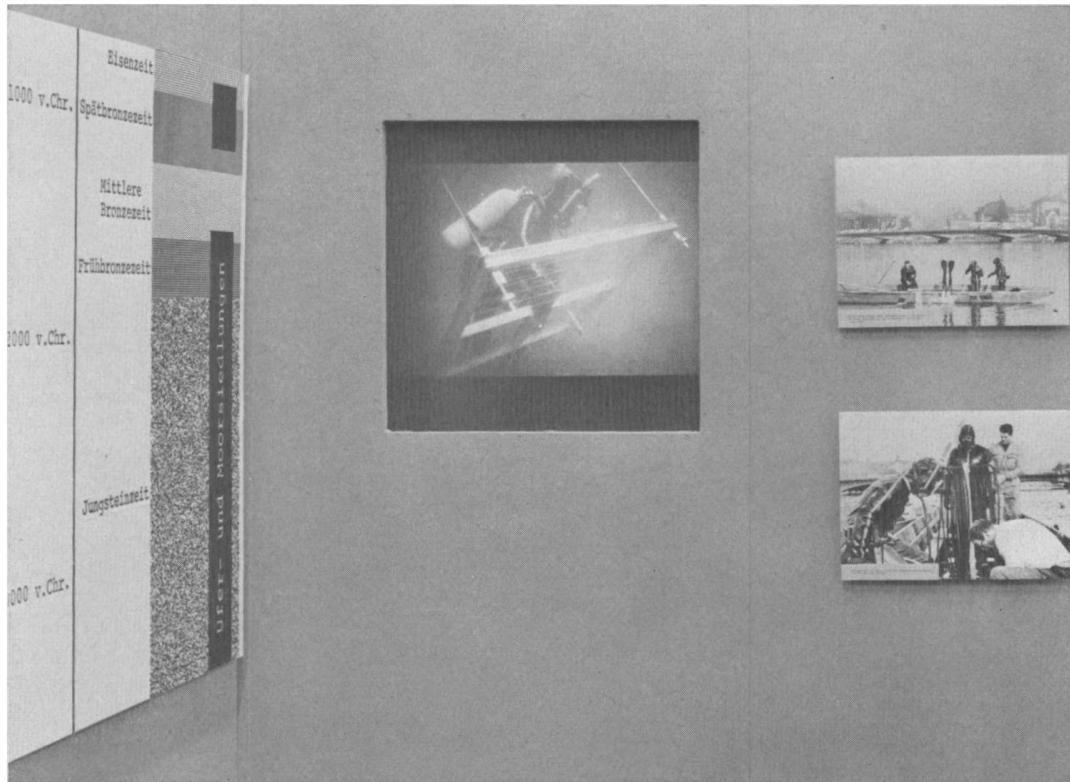


Abb. 15. Tauch-Archäologie im Zürichsee. Ausschnitt aus dem Saal mit automatischem Bildprojektor.

Taucharchäologie im Zürichsee

Raum 75

Der Schaffhauser Sommerausstellung schließt sich endlich eine vom stadtarchäologischen Dienst in Zürich ausgezeichnet gestaltete Sonderschau «Taucharchäologie im Zürichsee» an. In dieser Abteilung begegnen Sie modernster «Pfahlbauforschung» in instruktiver Ausdeutung als Seeufersiedlungen auf feuchtem Grund. Ein paar ausgezeichnete, im befreundeten Landesmuseum konservierte Funde begleiten die Wandtafeln.

Raum 23

Wir empfehlen unseren Besuchern noch einen Gang zur

Schatzkammer,

deren Prunkstück der sogenannte Schaffhauser Onyx, eine hervorragend gearbeitete römische Gemme ist, die im Mittelalter zu einer Mantelschließe um-

gestaltet wurde. Ein reicher Münzschatz aus verschiedenen Funden und Zunftsilber aller Epochen sind die weiteren Bestände der seit einigen Monaten nun modern präsentierten Dauerausstellung von Allerheiligen.



Abb. 16. Tauch-Archäologie im Zürichsee. Ausschnitt aus dem Saal mit Originalfunden, Ausgrabungsplänen und Karten mit den Fundstellen im Zürichsee.

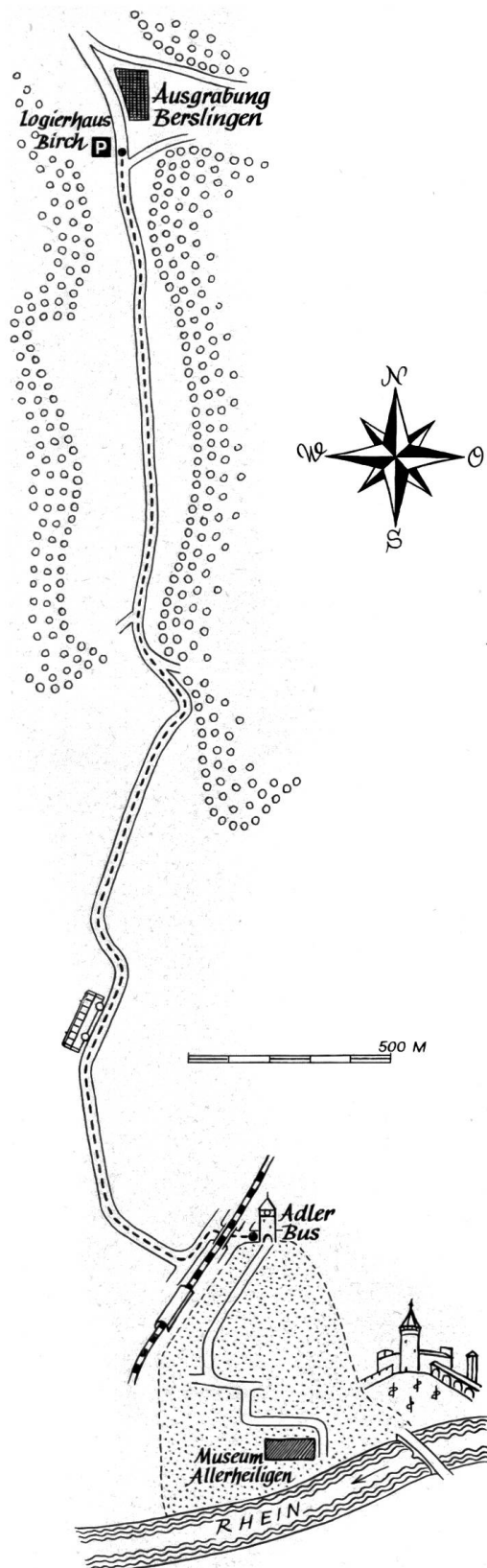
Ausgrabung des mittelalterlichen Dorfes Berslingen

Wir verlassen das Museum zur Besichtigung des in Ausgrabung befindlichen Mittelalter-Dorfes Berslingen am Stadtrand von Schaffhausen. Zu Fuß: 30 Minuten. Mit dem Autobus ab «Adler» (siehe den Fahrplan an der Museums-

kasse). Die Grabung ist eingezäunt und darf nicht betreten werden. Zwei Aussichtskanzeln vermitteln jedoch einen ausgezeichneten Überblick über das Areal (folgen Sie den Markierungen).

Seit dem vergangenen Jahr gräbt das Museum zu Allerheiligen im untersten Durachtal einen umfangreichen Teil der urkundlich bestens bekannten abgegangenen Siedlung Berslingen aus. Die Wüstung liegt in einem nach Westen geöffneten Seitental. Anlaß zur Untersuchung gab das Vorhaben des Eidgenössischen Amtes für Straßenbau, an dieser Stelle die von Barga/Landesgrenze nach Schaffhausen/Mutzentäli führende Nationalstraße 4 zu bauen. In 2 Grabungskampagnen wurden bisher rund 10000 Quadratmeter freigelegt und zur Zeit (17. Juli) weitet sich das Areal noch aus. Die Schichtverhältnisse sind für eine archäologische Untersuchung recht günstig. Unter der mehrere Dezimeter mächtigen Ackerkrume erscheint das mittelalterliche Planum, dessen Boden aus Solifluktionsschutt besteht, der in der letzten Eiszeit abgelagert wurde. Seine Mächtigkeit ist uns nicht bekannt. Die Pflanzenspuren berühren sich mit der modernen Pflugzone, der rezente Ackerbau hat die alte Kulturschicht denn auch restlos zerpflegt und ließ in keinem Falle mehr die begangenen Wohnstraten der insgesamt auf 600–800 Jahre berechneten Besiedlung erkennen. Wesentlich scheint uns die Feststellung zu sein, daß das Siedlungsgelände über einen sehr langen Zeitraum hin, mindestens seit der Mitte des 8. Jahrhunderts (dem erstmals literarisch bezeugten Berslingen) benutzt wurde. Schon der erste Grabungsansatz des vergangenen Jahres erwies sich als glücklich und vermittelte uns einige Charakteristika des wüstgelegten Ortes. Im weiteren zeigt es sich, daß, abgesehen vom «Logierhaus Birch» und einem großen Lagerplatz der Georg Fischer AG die Grabungsfläche nicht überbaut war; leider blieben damalige Funde unbeobachtet. Eine vorsorgliche Grabungsgemeinschaft und -mannschaft trug überdies ihr Bestes zum Gelingen der Forschung bei. Insgesamt wurden bisher Spuren von etwa 2000 Pfosten und rund 40 «Objekten» erfaßt. Unter einem Objekt verstehen wir eine mit Kulturschicht verfüllte Grube (Grubenhäuser, Grubenhütte, Keller, Silo usw.). Ausgegraben ist noch keines dieser sogenannten Objekte. Alle einigermaßen als zusammenhängend erkannten Hausgrundrisse sind ebenfalls noch nicht untersucht und das keramische Fundmaterial ist bisher äußerst spärlich. Da in der Schweiz bisher noch nie in solchem Umfang und von dieser Bedeutung ein mittelalterlicher Siedlungskomplex untersucht wurde, kommt der Grabung einiges Gewicht zu. Sie ist einer Urkunde vergleichbar, deren Text ziemlich umfänglich bekannt ist. Wir glauben, daß uns die archäologische Aufnahme von Berslingen ordentlichen Einblick in weit mehr als die Hälfte des verlassenen Dorfes gewährt.

Seine zeitliche Stellung wird vermutlich das Mittelalter umfassen. Erinnern wir uns daran, daß die südwärts drängenden Alamannen vom 4. Jahrhundert an im rechtsrheinischen Schaffhauser Gebiet festen Fuß zu fassen vermochten. Eine Mehrzahl seiner heutigen Ortschaften ist denn auch in der



Völkerwanderungszeit begründet worden und nach Ausweis von Grabhalten alamannischer Friedhöfe im 6. oder 7. Jahrhundert bereits bestehend. Dies dürfte auch für das ehemalige Dörflein Berslingen gelten, doch läßt sich die Frühzeit des Dorfes nur auf dem Umweg über den Suffix -ingen wahrscheinlich machen. Diese alamannische Landnahme war zweifellos eine bäuerliche Niederlassung und mit Rodungen, teilweise sogar einem Vordringen in das zuvor, das heißt in römischer Zeit, nicht bewohnte Gebiet des Reiat verbunden. Nach einer Phase des mittelalterlichen Landausbaues folgte dann, vor allem im Spätmittelalter, eine ausgesprochen rückläufige Siedlungsentwicklung, in die auch Berslingen gehört. Die Historiker setzen seine Wüstlegung ins 13. Jahrhundert und vertreten teilweise den Fortbestand einer Restsiedlung bis ins 15. Jahrhundert. Unser alter Ort befindet sich im übrigen schon weithin im Bereich der geschriebenen Geschichte, so daß sich der archäologische Befund durch die schriftliche Überlieferung ergänzen läßt.

Unter Mitarbeit von Prof. Bach (ETH Zürich) stellten wir fest, daß das Bodenprofil des Siedlungsareales als nicht natürlich geworden angesprochen werden muß und offensichtlich die obersten Bodenschichten bei Anlage der Bauten dafür hergerichtet wurden. Wir begannen unsere Grabung mit ausgiebigen Nord-Südschnitten, die fast ausnahmslos Spuren der Wüstung, aber

Abb. 17 Ausgrabungsstelle Berslingen nördlich von Schaffhausen. Situationsplan 1:20 000. Zeichnung E. Bernath-Steiner, Thayngen.

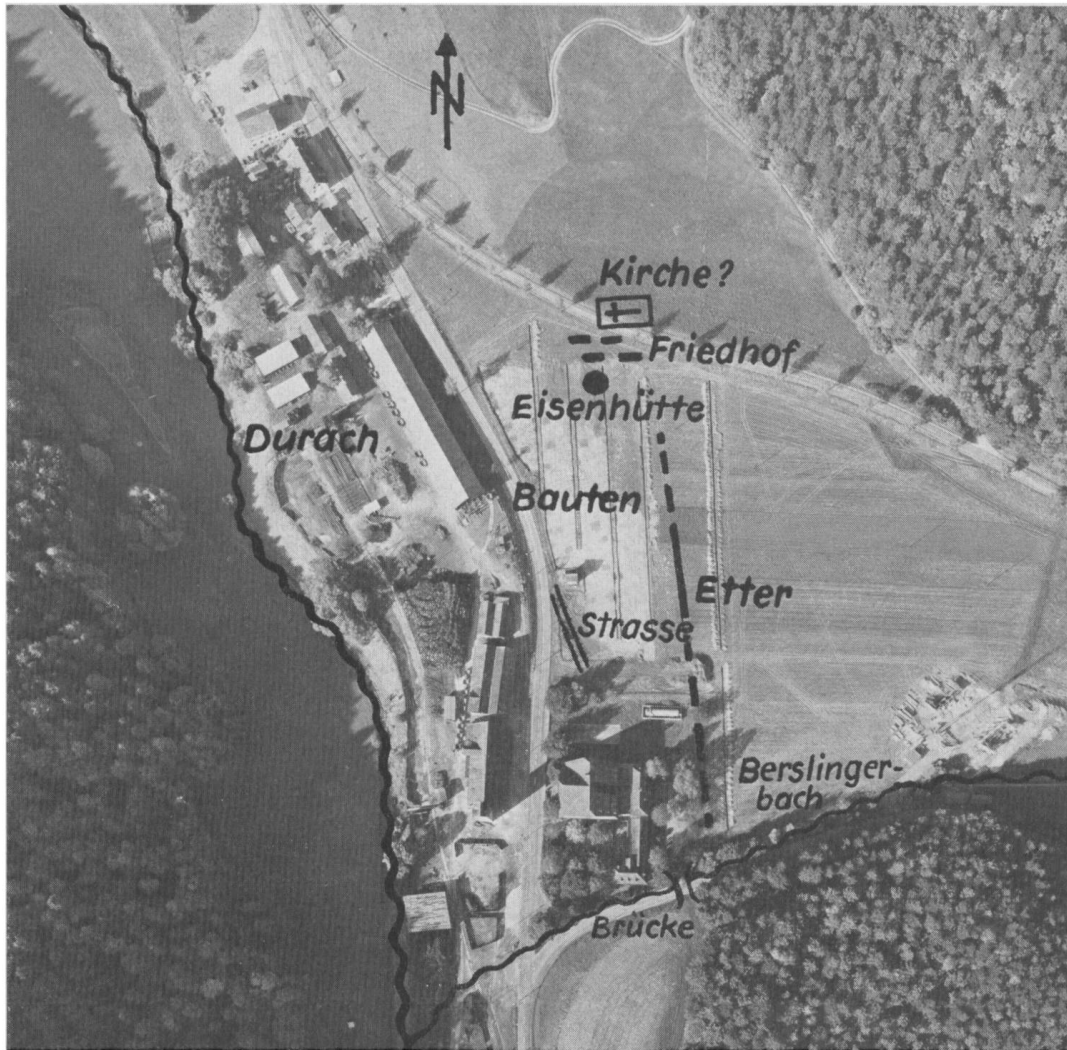


Abb. 18 Übersicht über den Grabungsstand im Herbst 1969.

bereits auch einige wenige kennzeichnende Funde ergaben. Daraufhin wurde mit einer Planierraupe flächig abgedeckt. Die eigentliche Schicht mit den Pfostenspuren legten wir mit einem Spezialgerät, einer Schaufel, ebenfalls ganz im Stil einer mechanisierten neuzeitlichen Grabung frei. Eine Studentin hielt das Ergebnis im Maßstab 1:50 in einem farbigen Plan fest. Dazu sind von allen Pfosten und Objekten für deren Ausgrabung bestimmte Detailzeichnungen im Maßstab 1:10 bzw. 1:20 gezeichnet worden. Das Ausheben wird wenigstens teilweise noch in diesem Jahre erfolgen.

Abb. 19 Flugaufnahme der Grabung mit den zahlreichen Pfosten und eingetieften Bauten.

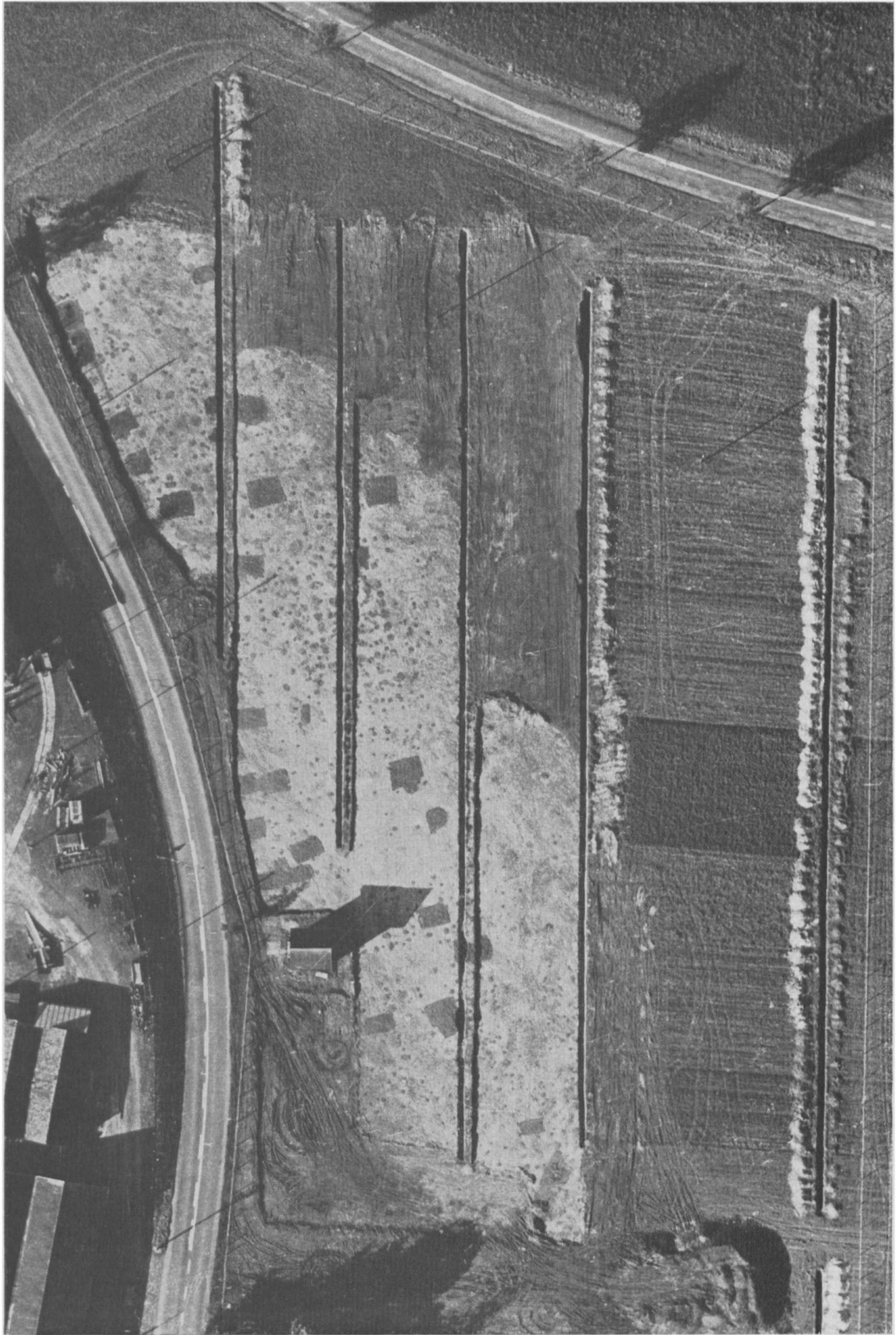




Abb. 20 Berslingen SH. Ausgrabung eines mittelalterlichen Dorfes. Grabungskampagne 1969.

Die bisher «in der Fläche» ergrabenen Objekte sind oft gleich nach der Himmelsrichtung orientiert. Vielleicht hat dies mit der im Durachtal vorherrschenden (kanalisierten) Windrichtung zu tun, wobei die Schmalseiten der Bauten gegen das vorherrschende Westwindwetter stehen. Über die Grubenhäuser und -hütten kann erst nach dem Aushub ihrer Füllung etwas ausgesagt werden. Sie sind – beiläufig gesagt – räumlich und zeitlich weit verbreitet und in der «lex Bajuvariorum» auch literarisch belegt. Selbstredend ist die Besiedlung des Geländes recht eigentlich als vielschichtig anzusehen und damit die Ausdeutung der zahlreichen Pfosten ungemein erschwert. Zweifellos wurde auf dem Großteil der Siedlungsfläche mehrmals gebaut, höchstens einzelne Randpartien könnten einschichtig sein. Von Bränden ist übrigens aus dem archäologischen Befund bis jetzt nichts zu ersehen. Im Mittelpunkt der nördlichen Grabungsfläche liegt eine Großbaute. Der nordsüd-orientierte rechteckige Pfostenbau ließ sich in seinem ganzen Ausmaß erfassen und ist lediglich durch einen Suchschnitt gestört. Er zeigt eine doppelte Pfostenreihe und weist



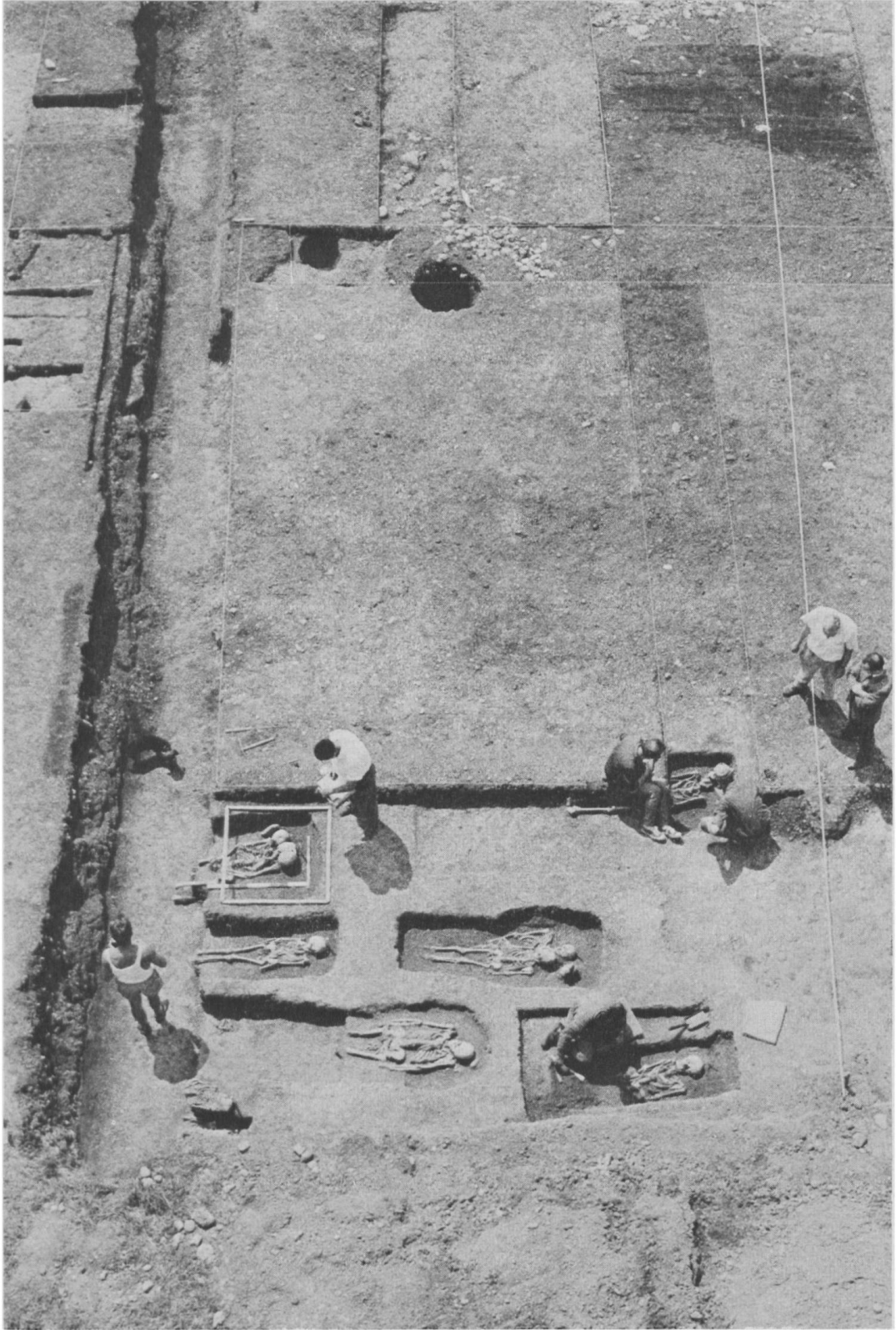
Abb. 21 Berslingen SH. Der Dorfetter umschließt als etwa 30 cm breites dunkles Band einen Teil des Wohnplatzes.

ein Ausmaß von 9 Meter Breite und 12 Meter Länge auf. Auf der Schmalseite liegen einige Pfosten. Der Herd ist lediglich durch die Rotfärbung des Untergrundes in seiner Lage bekannt. Ob im Innern ein besonderer Raum abgegrenzt werden kann, ist vorläufig nicht zu sagen. Wir nehmen arbeitshypothetisch an, daß alle Pfostengruben der nämlichen Bauphase angehören, was aber durch deren Aufdeckung erst noch zu beweisen ist, wobei stets die Frage von Mächtigkeit, Querschnitt und Tiefe unter dem Oberflächenniveau des ungestörten Untergrundes abzuklären ist. Vorläufig erscheinen die Durchmesser der einzelnen Pfostengruben dieses Haupthauses recht einheitlich und ihre Umrisse eher regelmäßig und häufig der Kreisform angenähert. Zugespitzte Pfosten sollten sich in der Verfärbung zeigen. Größere Steine aller Art zur Verkeilung konnten wir schon oberflächlich feststellen.

Die kleineren Gebäude stellen großenteils Wirtschafts- und Vorratsanlagen dar. Wahrscheinlich gab es keine Rinderställe, nur solche für das Kleinvieh. Es wurden bisher nur Reste von Handmühlen gefunden, doch ist die Existenz einer Wassermühle für Getreide schon in der Frühzeit von Berslingen durchaus vermutbar, da beispielsweise die «lex Alamannorum» Bestimmungen für deren Betrieb kennt. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob ein allfälliger Mühlenbetrieb mehr produzierte als für den Eigenbedarf an Ort und Stelle benötigt wurde. Vielleicht spielte in der Wirtschaft von Berslingen noch der Fischfang eine gewisse Rolle, sicher war der Ackerbau in Berslingen von primärer Bedeutung. Über die Bearbeitung von Holzgeräten werden wir nie etwas erfahren. Jedenfalls müssen wir im wirtschaftlichen Bild des Dorfes damit rechnen, daß es keineswegs nur Bauern gab, welche alle Gebrauchsgegenstände aus der benachbarten Stadtsiedlung Schaffhausen bezogen. Die Funde schwerer Eisenschlacken, und zwar Herd- und Flußschlacken weisen im besiedelten Bereich auf Eisenverhüttung im Dorf selbst hin. Es ist sehr zu vermuten, daß das in Berslingen hergestellte Roheisen zur Weiterverarbeitung in einer Schmiede des Dorfes bestimmt war. Vorläufig haben wir nur Ausheizherde und eine Schlackenhalde nachweisen können, nicht aber den eigentlichen Schmelzofen. Kleinfunde sind bisher außerordentlich spärlich. Ihre Zeitstellung zu klären ist ein vordringliches Problem unserer Untersuchung. Im Vordergrund steht die Siedlungskeramik, die uns bisher einige karolingische Scherben und solche des hohen Mittelalters lieferte.

Soweit ich sehe, fehlen urkundliche Nachrichten über eine Sepultur in Berslingen. Wir haben indessen 27 Gräber geöffnet, die mit einer Ausnahme beigabenlos sind, meist dicht beieinander und zum Teil übereinander liegen, wobei ein Teil der Gräber durch Nachbestattungen gestört ist. Erwartungsgemäß wurden viele Reste von Kleinkindern festgestellt. Die Bestattungszeit des Friedhofes von Berslingen ist vorläufig nicht bekannt. Wo liegt übrigens

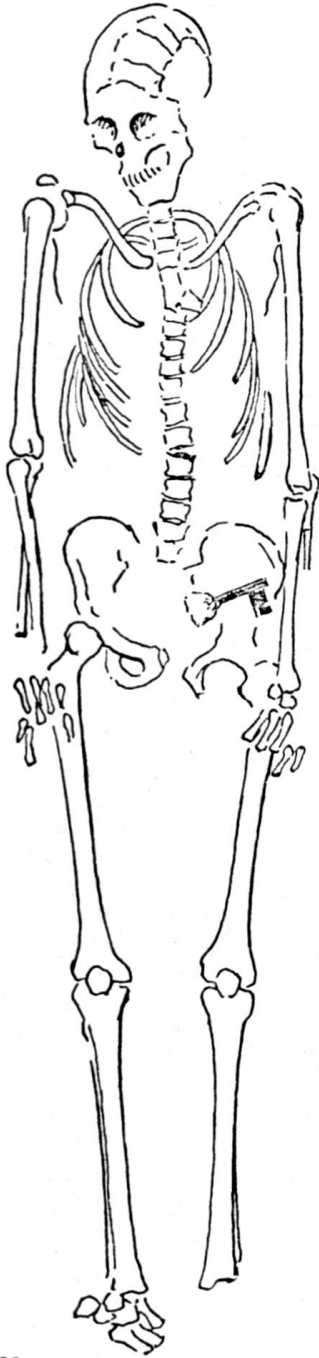
Abb. 22 Der in Ausgrabung befindliche mittelalterliche Friedhof von Berslingen.



der alamannische Bestattungsplatz? – und wann dürfen wir mit dem Beginn des christlichen Friedhofes rechnen? Selbstredend versuchen wir etwas über die Zahl der Generationen, die ihre Toten hier bestatteten, herauszubringen. Es ist anzunehmen, daß die Gräber in der unmittelbaren Umgebung der Kirche gelegen haben und uns durch deren Aufdeckung schlußendlich dazu führen werden. Da Berslingen eine Kapelle besaß, ist uns die topographische Lokalisation dieser einzigen nicht profanen Baute aufgetragen. Wir vermuten (vorläufig) das Gemäuer unter der nordtangentialen Straße.

Die Ostseite des Ortes begrenzt ein Etter, von dem wir hoffen, daß er später einem bestimmten Zeitabschnitt des Dorfes zugeordnet werden kann. Damit ist gleichzeitig gesagt, daß wir noch weitere Etter erwarten. Der erwähnte Dorfzaun ist auf einer Gesamtlänge von 30 Metern festgestellt. Sein Verlauf ist zur Zeit noch nicht komplett ergraben. Gegen Süden dürfte vermutlich der «Berslinger Bach» die Siedlung begrenzt haben. Die darüberführende Brücke ist auf der Peyerschen Karte von 1684 deutlich zu sehen. Im Westen fand der Ort zweifellos durch die Hochwasser der Durach einen natürlichen Abschluß und hielt sich an den erhöhten Rand der Talaue. Dieser Dorfteil liegt – heute schwer erforschbar – unter dem Lagerplatz der Georg Fischer AG. Wie die Verhältnisse gegen die Längenberger Ziegelhütte hin waren, läßt sich nur nach Entfernung der Straße ergründen, bis zu der etwa der Ort erreicht haben muß, da jenseits davon in Schnitten keine Besiedlungsspuren festgestellt wurden. Wir dürfen vermuten, daß ein größerer, un bebauter Raum, beispielsweise als Obstgarten, in den mittelalterlichen Etterbereich einbezogen war. Was die Verkehrssituation von Berslingen angeht, muß ein Durachstraßenzug vom Schwabentor in Schaffhausen über die Weisteig, an Berslingen vorbei (?) nach Merishausen-Bargen und in die Baar nach Donaueschingen angenommen werden. Die unmittelbare Lage des Ortes an diesem Verbindungsstück vom Hochrhein zur Donau wirkte sich wohl wirtschaftlich eher günstig aus. Die Festlegung von Straßen im Gelände ist jedoch anerkanntermaßen schwierig und noch heikler ihre Altersbestimmung. Was besagt eine am 22. Juli im Straßenbett im Bereich von Berslingen gefundene spätrömische Münze des 4. Jahrhunderts?

Wir sind bis zum 14. September 1969 weiterhin daran, mit dem Spaten Stich für Stich dieses Dorf zu erschließen, werden jedoch die Grabung im laufenden Jahre nicht ganz zu Ende führen können. Hoffen wir, daß viele Interessenten im Anschluß an den Besuch der Ausstellung «Erforschte Vergangenheit» in Allerheiligen zu unserer Feldarbeit nach Berslingen kommen.



23



24

Abb. 23 Weibliche Bestattung (Grab 11) mit Schlüssel in der Höhe des Beckens. – 1:10.

Abb. 24 Scheibenriß von 1572. Die Dienerinnen tragen Gürtel mit Taschengehänge; eine Illustration zur Schlüsselbeigabe in Grab 11 (Abb. 23).